

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 45

Illustration: "Je mehr sie die Steuern harmonisieren [...]"
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Je mehr sie die Steuern harmonisieren, desto unharmonischer kommst du mir beim Ausfüllen der Steuererklärung vor!»

Goebbels sah amüsiert aus. Da ihm – ausser seitens Hitlers – selten widersprochen wurde, belustigte es ihn.

Der Titel des folgenden Kapitels lautet: Herrlich frech!

Der Abend schreitet fort und Zarah Leander muss alle Kniffe anwenden, um sich ohne Schaden aus der immer brenzlicher werdenden Situation zu ziehen. Ich zitiere:

«Denken Sie nur, Herr Minister», sagte ich unschuldig, «neulich habe ich in einer englischen Zeitung gelesen, Sie seien der Macchiavelli unserer Zeit.»

Goebbels: «Sie sind ziemlich keck, Frau Leander.»

Ich: «Wieso? Macchiavelli war doch ein grosser Staatsmann, oder nicht?»

Da lachte Joseph Goebbels sein grosses Lachen, das mich stets aufs neue verblüffte: so viel Gelächter in einem so kleinen Kerl!

Mit den Worten: «Eigentlich sollte ich Ihnen ja böse sein», beschliesst Goebbels das Zwiesgespräch, «aber ich kann es nicht, Sie sind so herrlich frech!»

Soweit die Memoiren der Frau Leander. Se non è vero... Sei dem wie es wolle, die rothaarige Schwedin mit der kellertiefen Stimme mag ein Ereignis gewesen sein, das Lachen des weiland «Herrn Ministers Goebbels» kann mir wirklich gestohlen werden. Ich wundere mich, dass es eine Zeitung für gut hält, uns diesen geschmacklosen Mist vorzusetzen. Müssen denn diese düstersten Gestalten unserer jüngsten Geschichte in solchen banalen Zusammenhängen wieder ans Tageslicht gezerrt werden? Suzanne

Schaum

Während unseren Ferien sind wir einem grossen Geheimnis auf die Spur gekommen. Sicher muss in der nächsten Zeit ein Krisenstab gebildet werden, der eine Katastrophe zu verhindern versuchen wird.

Die ganze Sache entdeckten wir beim Frühstück. Genauer beim Milchkaffee. Da wurden den Gästen normalerweise zwei Kannen auf den Tisch gestellt, eine mit Kaffee und die andere mit – und das ist das Geheimnis – mit Schaum. Wartet man dann lange genug, so sammelt sich unter dem Schaum sogar Milch an, und hat man erst noch Glück, so ist das Resultat etwa halb soviel Milch wie Kaffee. Die Lage ist offensichtlich: Die Milch ist Mangelware. Damit es niemand bemerkt, wird die Milch mit Schaum gestreckt.

Vielleicht hat die Landwirtschaft schon zuviele Kühe ausgemerzt und kann der Hotellerie gar nicht mehr genügend Milch liefern. Vom Früh-

stück aus gesehen wäre es immerhin von Vorteil, wenn etwa gleichviel Kaffee wie Milch produziert würde, ja und dann eben etwas weniger Schaum. Es könnte allerdings auch sein, dass der Schaum, der in der Milchpolitik geschlagen wird, den Gästen überwältigt wird.

Liebes Bethli, gab es wohl nur in unseren Ferien solche Zmorgen? Vielleicht sind wir eben schamparheikel.

Erika Sch.

Das Recht des Bürgers auf «Die Räuber» von Schiller

Als der Basler Souverän die «lächerlichen» Milliönchen für sein Stadttheater ablehnte, brauchte er für den Spott nicht zu sorgen. «Kleinkariert, unverständlich, gegen jedes Kulturbewusstsein», trompeteten sämtliche Kommentatoren.

Da begann ich nachzudenken. Ja, ich pflege hie und zu denken; zugeben, eine altmodische, blöde Gewohnheit. «Man» hat doch kritiklos hinzunehmen, was «Berufene» von sich geben; aber gerade dazu bin ich nicht bereit. Und als ich eine Zeitlang nachgedacht hatte, ging mir ein Licht auf, warum der Basler Stimmbürger «Nein» zu den Millionien sagte.

Es ist eigentlich furchtbar einfach: Er will «Die Räuber» von Schiller sehen. – Jawohl! Und die «Nora» von Ibsen und den «Egmont» von Goethe! Etwas, das kein «Verantwortlicher» begreift. – Ein «Egmont» des Regisseurs X ist doch bedeutend besser, als das, was der olle Goethe da verbrochen hat! Und Ibsen? Wer kann sich denn den noch anschauen? Regisseur Y schmeisst die Chose so, dass kein Mensch mehr das Stück erkennt. – Und «Die Räuber»? Ein prächtiges Stück, wenn es Herr Z inszeniert!

Ode an meine Bettflasche

Jetzt, wo wieder rauhere Lüfte blasen, naht die Zeit, da ich Dich aus Schrankes Dunkel zerr ans Licht mit froststarrten, klammen Fingern, Bettflasche, teure.

Schütte heisses Wasser in Dein Gedärme, drück heraus die Luft und hinein den Zapfen, leg ins Bett Dich mir ohne zu erröten, Bettflasche, traute.

Niemand kennt wie Du meine heissen Zähnen, weiss, wo Schmerz mich plagt und versucht zu lindern, wärmt den Busen mir und verschwiegne Orte, Bettflasche, keusche.

Tropft mein Nachttischkrimi von Blut und Leichen, lässt mich zähneklappernd und halbtot liegen, finde ich bei Dir wieder Ruh und Frieden, Bettflasche, gute.

Heizen mich dann nächtliche schlimme Träume, die wie Blasen steigen aus Freud'schen Tiefen, fliegst hinaus mit Schwung auf den harten Boden, Bettflasche, stumme.

Kalt liegst Du am Morgen vor meinem Lager, doch Du bleibst mir treu, wirst mich wieder wärmen, nimm als Dank von mir diese klassische Ode, Bettflasche, meine.

Yvonne Gentsch

Aber so, wie Schiller es wollte? Meine Güte. –

Ja, und da liegt der Hund begraben und der Hase im Pfeffer: Der Bürger will Schiller, Goethe, Ibsen sehen, wenn er ins Theater geht! Und das ist, meiner Meinung nach, sein gutes Recht! Da ihm jedoch völlig entfremdete Stücke vorgesetzt werden, streikt er! Auch mit Recht!

Es ist doch wahrhaft eine Zumutung, «Die Räuber» als Rocker verkleidet, bewaffnet mit heulenden Motorrädern, die Bühne zur Verrichtung ihrer Notdurft missbrauchend, «geniessen» zu müssen. Wem gefällt das schon? Vielleicht denen, die in ewiger Angst schweben, sie könnten nicht «in» sein, wenn sie zugeben würden, dass sie abgestossen sind. Abgestossen und gelangweilt wie der «normale» Bürger, der zahlen soll für etwas, das er aus tiefstem Herzen ablehnt.

Warum, um alles in der Welt, ist man eigentlich ein Spiessbürger, Vollidiot, hoffnungsloser Hinterwäldler, wenn man «Die Räuber» von Schiller sehen will? Eva

Du hast im Prinzip recht, Eva, aber mich hat es schon manchmal gefreut, wenn etwas Angestaubtes einen leichten Stupf bekam! Und der Grund zur Basler Ablehnung ist das wohl kaum. B.

Jetzt hilft eine Hefekur mit VIGAR HEFE

bei unreinem Teint, Bibeli, Furunkulose

bei Magen- und Darmstörungen

bei Frühjahrs- und Herbstmüdigkeit

VIGAR-HEFE Dragées sind geschmackfrei und angenehm einzunehmen
Originalpackung mit 200 Dragées Fr. 7.20
Kurpackung mit 500 Dragées Fr. 14.40
in Apotheken und Drogerien